



Klassik

Böblingen: Ein Energieriegel für der Hörer Fantasie

Pianistenfestival

Klassik

Jacob Leuschner

Böblingen

Schumann

Schubert

Brahms

Beethoven

Fanny Hensel

Württembergsaal

Pianist Jacob Leuschner präsentierte sich mit einem ganzen Bündel an Repertoire-Klassikern beim vierten Abend des Böblinger Pianistenfestivals.

Von **Bernd Heiden**

Montag, 02. Februar 2026, 14:25 Uhr

Artikel vorlesen



Jacob Leuschner beim Pianistenfestival.

Bild: Heiden



Kernrepertoire der Klavierwelt.

Jacob Leuschner zählt mittlerweile zu den bekannten Größen beim Böblinger Pianistenfestival. Der Klavierprofessor der Musikhochschule Detmold sorgte mit seinem diesmaligen Auftritt nicht nur für einen fast ausverkauften Württembergsaal mit mehr als 300 Besuchern und damit den bislang bestbesuchten Abend des laufenden Festivals. Er bescherte mit Werken von Schumann, Schubert, Brahms und Beethoven auch den klassischsten aller vier Abende seit Start der 28. Ausgabe.

Umfangreiches Werk

Neben den bekannten Komponistennamen dieser vier Herren fand sich auch der von Fanny Hensel, der Schwester von Felix Mendelssohn Bartholdy. Von ihr interpretierte Pianist Leuschner ein Andante cantabile. Das recht kurze, lyrische Werk war denn auch das einzige an diesem Abend, das nicht zum gängigen Klavierrepertoire zählt. Aufgenommen ins Programm hatte der Pianist das Hensel-Stück auch wohl nur, weil das diesjährige Festivalmotto auch mindestens ein Werk von Komponistinnen am jeweiligen Abend fordert.

Der wurde diesmal auch im Vergleich zu den drei vorangegangenen Konzertabenden rein zeitlich verstanden sehr lang, was nicht heißt langatmig oder langweilig. Das mit Abstand umfangreichste Werk im Programm stellte dabei Franz Schuberts B-Dur-Sonate dar,



heute zu den häufig bei Klavierabenden aufgeführten Werken zählt, brauchte sie über hundert Jahre, um sich diesen Platz im Repertoire zu erobern.

Dur erklingt wie depressives Moll

Diese lange Anlaufzeit ist aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbar. Und Jacob Leuschner verstärkt diesen Eindruck noch. Er nimmt das Publikum auf eine fesselnde Unternehmung mit, die zwar im vermeintlich freundlichen Tongeschlecht Dur anhebt, aber, typisch für den großen Schmerzensmann der Musikgeschichte Schubert, sich mit ihrem verhaltenen, gesangsartigen Thema wie depressives Moll anfühlt. Wunderbar geheimnisvoll orakelnd lässt dazu Leuschner den berühmten grummelnden Basstriller auftauchen, entwirft mit den scheinbar endlos wiederkehrenden Themenvarianten im Kopfsatz das Bild einer Wanderung, die sich von Haupt- auf Abwege zu verirren scheint, abgründige Schluchten passiert, im Unterholz steckenbleibt, aber auch von mächtigen Fortsetzungstrieben beseelt wird.

Die sowohl feinsinnige, von prima Klangkontrolle, aber auch markantem Zugriff geprägte Leuschner-Interpretation ist ein echter Energieriegel für die Hörerfantasie mit groß verlegten Entwicklungsbögen, die freilich mehr als einmal frappierend in der legendären schubert'schen Ratlosigkeit enden: Leuschner jedenfalls versteht glänzend, Schuberts plötzlich klaffende Pausen im Kopfsatz dramatisch zu integrieren. Nach drei weiteren



die Ziellinie führt und dafür sehr viel vehementen Applaus vom Publikum erhält.

Keine oberflächliche Brillanz

Was wie auch immer an inhaltlichen Assoziationen der jeweilige Hörer mit dieser Sonate verbinden vermag, in einem fügt sich dieser Schubert-Koloss ins Leuschnersche Gesamtprogramm. Denn das ist mit den Kinderszenen von Robert Schumann, drei Intermezzi von Brahms op. 117 und dem Opus 111, Beethovens letzter Klaviersonate c-Moll auch durchaus extrem. Vielleicht einmal abgesehen von einigen Beethoven-Passagen und ein paar Schumann-Details, Leuschner enthält sich an diesem Abend aller oberflächlichen, ins sportiv-zirzensische schielenden Brillanz. Leuschner lässt dagegen mit diesem Programm ein implizites, unausgesprochenes Musikvernetzungsnetzwerk aufleben.

Beginnend mit Schumann, der früh Schubert in Rezensionen feierte, folgen die drei späten Brahms-Stücke, die nach den Kinderszenen ein wenig wie schumann'sche Patenkinder klingen. Es war auch Schumann, der den jungen Brahms in einem Artikel als den neuen Musikmessias ausgerufen hatte. Und mit den von Pianist Leuschner nochmals in Erinnerung gebrachten Eigenarten von Beethovens op. 111, das an vehementen Startschwierigkeiten zu laborieren scheint, bevor sie richtig in die Gänge kommt und viel, viel später mit langen Variationen irgendwo ganz anders, vielleicht in



Info

Die prominenteste Persönlichkeit des diesjährigen Festivals beendet am **Freitag, 6. Februar** die 28.

Festivalausgabe: Pianistin Lilya Zilberstein, die im Lauf ihrer Karriere mit den angesehensten Orchestern dieser Welt wie den Berliner Philharmonikern aufgetreten ist, spielt zum Festivalfinale Werke von Tanejew, Skrjabin, Rachmaninow und Auerbach, Württembergersaal der Böblinger Kongresshalle, 20 Uhr.

Sie wollen nichts mehr verpassen in der Region Sindelfingen/Böblingen? Hier kostenlos für den täglichen Newsletter [GutenMorgenBB](#) anmelden.

